



20. Fortsetzung.

Als der Rechtsanwalt sah, daß Illmer abermals eine heftige, abwehrende Handbewegung machen wollte, trat er nahe an ihn heran, legte ihm wie mahnend die Rechte auf die Schulter und fuhr in einbringlichem Tone fort: „Bedenken Sie, Herr Illmer, daß Sie eine lange Strecke Weges miteinander gewandert sind! Bedenken Sie, daß Sie durch drei Kinder aufs innigste miteinander verbunden sind! — Erinnern Sie sich daran, daß Sie viele, sehr viele schöne Stunden miteinander verlebt haben, und vergessen Sie einmal für kurze Zeit den Zwist, der Sie und Ihre Frau auseinander gebracht hat! Nehmen Sie diese Stunde als Schicksalsbestimmung, und sprechen Sie sich einmal mit Ihrer Frau aus. Sie können dann immer noch tun, was Sie für richtig halten!“

Niemals hatte Ernst Illmer früher in einem so barschen Tone zu ihr gesprochen! Niemals hatte er sie so mitteillos angesehen! Das verhängte ihr die Stimme. Sie wollte sprechen, wollte alles sagen, was sie sich für den Fall zurechtgelegt hatte, wenn sie Ernst wieder einmal gegenübersähen würde. Doch sie brachte kein Wort hervor. Wohl bewegten sich ihre Lippen, aber jeder Ton erstarb. Wieder vergingen lange, schwere Minuten. Dann lachte Illmer plötzlich hart auf und erklärte: „Wenn du mir nichts zu sagen weißt, dann hättest du ja gar nicht hierher zu kommen brauchen, dann wäre es klüger gewesen, die ganze Angelegenheit ihren Gang gehen zu lassen!“

„Aber ich habe ja nichts mit diesem anderen gehabt, Ernst“, fiel ihm Jemmo leidenschaftlich ins Wort. „Das wird auch Lügen beschwören müssen, wenn er bei dem Scheidungstermin vor Gericht geladen ist! Der Schein ist gegen uns, Ernst — nichts weiter als der Schein! Und wenn du nur noch einen Funken von jener Liebe für mich übrig hast, die uns einst zusammengeführt hat, dann wirst du mir verzeihen, daß ich leichtsinnig gewesen bin; denn ich bin ja bereit, zu büßen, zu lähnen und gutzumachen! Ernst, hab doch Erbarmen mit mir! Laß es genug sein der Strafe, die ich jetzt in diesen Wochen erlitten habe! Laß uns noch einmal von vorn beginnen, Ernst; um unserer Kinder willen verzeih mir!“

Das kleine Mißverständnis!

Bei einem großen Empfang in London wollte die Dame des Hauses den Gästen etwas ganz besonderes bieten und hatte einen Feinschmecker und Spezialisten für schönste Tafelgenüsse eingeladen. Dieser Mann wurde nun als „König der Gastronomie“ herumgeführt. Nach einer Stunde näherte sich ihm eine ältere Dame. „Ach, ich bin ja so froh, Sie endlich kennenzulernen. Ich wollte schon immer einmal gern das Observatorium besuchen!“

Die Brückensprengung

Es war also so weit, die alte Brücke mußte am nächsten Morgen in die Luft fliegen. Das war im Programm des Straßenbaus an dieser Stelle vorgesehen. Als höfliche Leute begaben sich zwei Ingenieure in ein nahe Haus und meinten zu der Frau, die ihnen entgegentrat: „Morgen früh wird die Brücke dort drüben gesprengt. Wir weisen Sie darauf hin, damit Sie nicht erschrecken, wenn die Detonation ertönt.“ — „Wann wird denn gesprengt?“ — „Um 8 Uhr genau!“ — „Meine Herren, können Sie das nicht um 8 Uhr machen. Mein Gatte kann nämlich so schwer nach werden. Ich würde dann einmal den Wecker nicht stellen!“

Nach ein neuer Beruf

Mr. Geo Wilson aus Manoslane hat eine ungewöhnliche Gabe der Nachahmung. Als er jüngst einen Schwertschlichter bewunderte, wollte er unbedingt wissen, wie sich das abspiele. Er trainierte solange mit Gummistäben, bis er seinen Schund soviel abgehärtet hatte, daß auch er sich ein Schwert in den Rücken stoßen konnte. Aber dabei blieb er nicht. Er ist heute in der Lage, Glas splitter, Nägel, Stäbe Holz und Kasserling zu zerbrechen. Er geht sogar soweit, zu behaupten, daß jeder gesunde Mensch diese Kunststücke zustande bringe — vorausgesetzt, daß er einen guten Gaumen und gute Nerven habe. Denn solange ein Mund feucht und sein Gaumen von Speichel benetzt sei, könne ihm nichts passieren. Im gegenteiligen Fall freilich könne er für nichts Garantie übernehmen. Geo Wilson will nun aus seinen Erfahrungen Nutzen ziehen und sich dem neuen Beruf eines Altesressors widmen.

Prinz Geizfragen

Die Süßigkeiten des Orients zeichnen sich durch einen ungemöhnlich hohen Zuckergehalt aus. Sie sind so süß, daß die Perser und Türken und Afghanen gewöhnlich ein Stück dieser Süßigkeiten in den Mund nehmen, um dann Wasser oder Kaffee hindurchzuschlucken. Was an die Sitte der Lataven erinnert, den Kaffee mit Salz zu kochen, damit man den süßen Geschmack des Zuckers, den man in den Mund nimmt, um so besser empfindet. Einem der Söhne des Shah Muzaffer-Eh-Din (der übrigens 70 Söhne hatte!) trug seine Scharfheit einen Sahnomen ein, den man noch heute einem Geizhals in Persien gibt. Prinz Geizfragen wurde beschuldigt, im Jahre nur knapp 4 Millionen nach der Hilfe und Süßigkeiten auszugeben. Seine Brüder verbrauchten viel höhere Summen. Deshalb taufte man ihn Geizhals, Prinz Geizfragen — ein Titel, der ihm auch blieb, als er später Gouverneur der Provinz Fars geworden war. Daß ein Mensch so wenig Zuckerzeug aß, wollte den Persern, und vor allem den Brüdern nicht in den Kopf.

Sie tranken aus Gummischläuchen

Die schönen Tage im Staatsgefängnis von Danville sind zu Ende. Die böse, die trochene Zeit hat begonnen. Man hatte nämlich mehrere schwer Fälle von Trunkenheit in der Strafanstalt festgestellt. Jemand mußte die Gefangenen starke

Getränke herbeikommen über von wem? Die Zufuhr auf normalen Wege wurde genau überwacht.

Endlich kam man darauf, daß die meisten Zellen nach einer Straße hinzuwogen. Man hat die Gefangenen haben hinausgelassen, an die unten die Freunde Gummischläuche von bescheidenem Durchmesser aber guter Leistbarkeit anknüpften. Waren diese Schläuche erst einmal in der Zelle, dann brauchte der Mann am oberen Ende nur heftig zu saugen, um sofort eine schöne Ladung Alkohol zu erhalten. Jetzt sind die Zugänge auf der Straße so gesiegt worden, daß das Spiel nicht mehr in dieser Form durchgeführt werden kann. Der Raub in Danvilles Strafanstalt ist im Rückgang begriffen.

Der durchsichtige Gegenstand

Der Lehrer erklärte die Begriffe durchsichtig und undurchsichtig. Er hatte eine Stunde erklärt. Endlich wagte er es, Fragen zu stellen: „Jean Dupont, wenn vor einmal einen durchsichtigen Gegenstand, durch den man hindurchschauen kann, so wie ich es auch eben erklärt habe...“ — „Eine Leiter!“ — strahlte Jean und setzt sich — im Bewußtsein, es wirklich gut gewußt zu haben.

Bist du degeneriert?

Eine der am meisten mißverstandenen Lehren der modernen Medizin ist wohl die von der Degenerationsmerkmale gebunden, mit denen in weiten Kreisen heftiger Unmut getrieben wird. Es sind darunter Merkmale vorhanden, die man häufig bei Schwachsinnigen, Idioten und anderen Geisteskranken gefunden hat und zu denen man gemeinhin vielfach die Luchschoten, das angewachsene Ohrspeicheldrüse, die Schwimmbläute zwischen den Fingern, den hohen Gaumen und ähnliche kleine Abweichungen von der körperlichen Norm gerechnet hat. In einer interessanten Untersuchung, die nun neuerdings von Erbiologen durchgeführt wurde, hat sich aber gezeigt, daß diese Merkmale bei völlig Normalen, in keiner Weise irgendwoe Degenerierten oder Belasteten in fast gleich großer Menge aufgefunden werden wie bei Geisteskranken, so daß ihnen, was ärztliche Erfahrung schon seit langem erkannt hatte, in keiner Weise irgendeine Bedeutung zugemessen werden kann.

Keggschlechte Augenkrankheit in Polen.

Zu den vorzüglichsten Augenkrankheiten, die einem deutlichen Neuaufbau in ehemals polnischen Gebiet gestellt werden können, wird neben anderen die unbedingt notwendige gesundheitsliche Sanierung seiner Bevölkerung gehören. Werden unter den bisher in diesen Gebieten herrschenden Verhältnissen doch unübersehbare Menschenmassen alljährlich allein durch eine Reihe von Krankheiten anstehender Art oediert, die in fast allen anderen Gebieten Europas zu den Seltenheiten gehören, ja, in Teutisland so gut wie unbekannt sind. Wie davon die der Fleckstaph und das Nidusfallieber werden durch Däuse übertragen, vor denen in Kongregipolen kaum einer befreit ist.

Eine der furchtbarsten polnischen Krankheiten stellt die Guppische Augenkrankheit (Trachom oder Körnerkrankheit) dar, die in Teutisland so unbekannt ist. Das ist fast immer den Ärzten hierüber erst Aufklärung gegeben wurde. Diese stellt eine Erkrankung der Augenbindehäute dar, aus denen sich kleine Knötchen bilden, die später in Eiterung übergehen und schwere, verunstaltende Narben hinterlassen. Dadurch werden die Augen schließlich nach hinten gedrückt, können nicht mehr geschlossen werden und nicht mehr ihre Schutzfunktionen erfüllen. Die Folge hiervon ist das Ubergreifen der Erkrankung auf den Augapfel selbst, der schließlich soweit verätzt werden kann, daß die Sehkraft völlig verloren geht. Auch diese Krankheit ist in hohem Maße ansteckend, hat einen schleichenden Beginn

Sie waren sich absolut einig

Überall in der Welt und in jeder größeren Schulklasse gibt es ein oder zwei Faulthiere, die aber nicht immer die größten Schafe zu sein brauchen. So hatte auch ein Lehrer in Stockholm mit zwei solchen faulen Geistesköpfen seinen Raum. Er hatte nun kürzlich eine Hausarbeit im Rahmen des Zeichenunterrichts aufgegeben, wobei vorausgesetzt wurde, daß jeder das Thema selbst erfinde und ohne Unterlagen und Vorlagen ausführe. Alle gaben sich schreckliche Mühe — mit Ausnahme der beiden Faulthiere. Der eine lieferte ein Blatt ab, auf dem nur weiße Farbe verstrichen war. Der andere überreichte ein ganz schwarzes Blatt. Dem Lehrer standen die Haare zu Berge. Aber er wollte noch hören, wie sie sich herausredeten.

Er rief den ersten auf: „Was soll das sein — ein weißes Blatt?“

„O nein, das sind Eisbären in der Acht!“ — „Aber wo sind denn die Eisbären?“ — „Aber Sie haben uns doch in der letzten Zoologie-Stunde erzählt, daß die Tiere im Eis ganz unsichtbar sind!“

Der Lehree blickte auf die Platten und rief den zweiten

Kaupel: „Und hier — ein schwarzes Blatt?“ — „Wieso? — das ist die Regenschicht im Tunnel!“

Silber ist — Gift für Bakterien!

Eine der eigenartigsten Entdeckungen der Natur ist wohl die, daß es Metalle gibt, die seit Jahrtausenden von Menschen gebraucht werden und erst neuerdings in ihrer wahren Bedeutung bekannt geworden sind. So wissen wir beispielsweise, daß die Römer, um sich vor ansteckenden Darmkrankheiten wie Typhus, Ruhr usw. zu schützen, in jeden Krug Wasser, den sie aus dem Brunnen holten, silberne Geldstücke warfen. Sie behaupteten, daß das Wasser dadurch gesegnet werde. In der Tat hat sich nun in der Erforschung sogenannter „Spurenelemente“ gezeigt, daß diesem Verhalten ein wahrer Kern inne wohnt. Silber ist tatsächlich Gift für Bakterien und seine Verwendung zu Speisegeschirren nun auch wissenschaftlich gerechtfertigt worden. Wenn man nämlich eine Silbermünze in eine Reinkultur von Bakterien legt, so bildet sich rings um die Münze ein bakterienfreier, klarer Hof, weil die geringen Teile Silber, die sich in der Flüssigkeit auflösen, ausreichend stark sind, die Bakterien zu töten. Das gleiche gilt unter anderem für Gold und Kupfer, wobei dem letzteren noch neueren Untersuchungen eine große Bedeutung im Kampf gegen die Lungentuberkulose zuzukommen scheint. In den Lungen Lungentruher wurde nämlich auffallend wenig Kupfer gefunden, weniger jedenfalls, als in gesunden Lungengewebe. Zu dem Spurenelementen gehört außerdem das Eisen, ohne das der Mensch bekanntermaßen keinen roten Blutfarbstoff bilden kann. Alle diese Metalle sind in geringsten Mengen in unserem Körper enthalten, sie stellen zusammen nur wenige Milligramm prozent überhaupt dar, haben aber, wie schon in erwähntem Beispiel gezeigt, eine so große Bedeutung, daß unsere ausreichende Versorgung damit von größter Wichtigkeit ist. Diese Arbeit aber allein durch ausreichende Mengen von Gemüse gesichert.